

**Martina Bollhöfer**

# **ANSGAR**

**VON BRIANT**

Der Freund des Königs



© 2024 Martina Bollhöfer

Kapitelzieren: Florin Sayer-Gabor ([www.100covers4you.com](http://www.100covers4you.com))

Coverdesign und Umschlagsgestaltung: Florin Sayer-Gabor  
([www.100covers4you.com](http://www.100covers4you.com))

Landkarte: Martina Nowak ([www.illustrierte-Landkarten.de](http://www.illustrierte-Landkarten.de))

Lektorat: David Michel Engels, Lektorat Rohlmann und Engels

Korrektorat: Dr. Jörg Bollhöfer

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Data-  
form Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at) - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN Softcover: 978-3-99165-724-8

ISBN Hardcover: 978-3-99165-480-3

ISBN E-Book: 978-3-99165-723-1



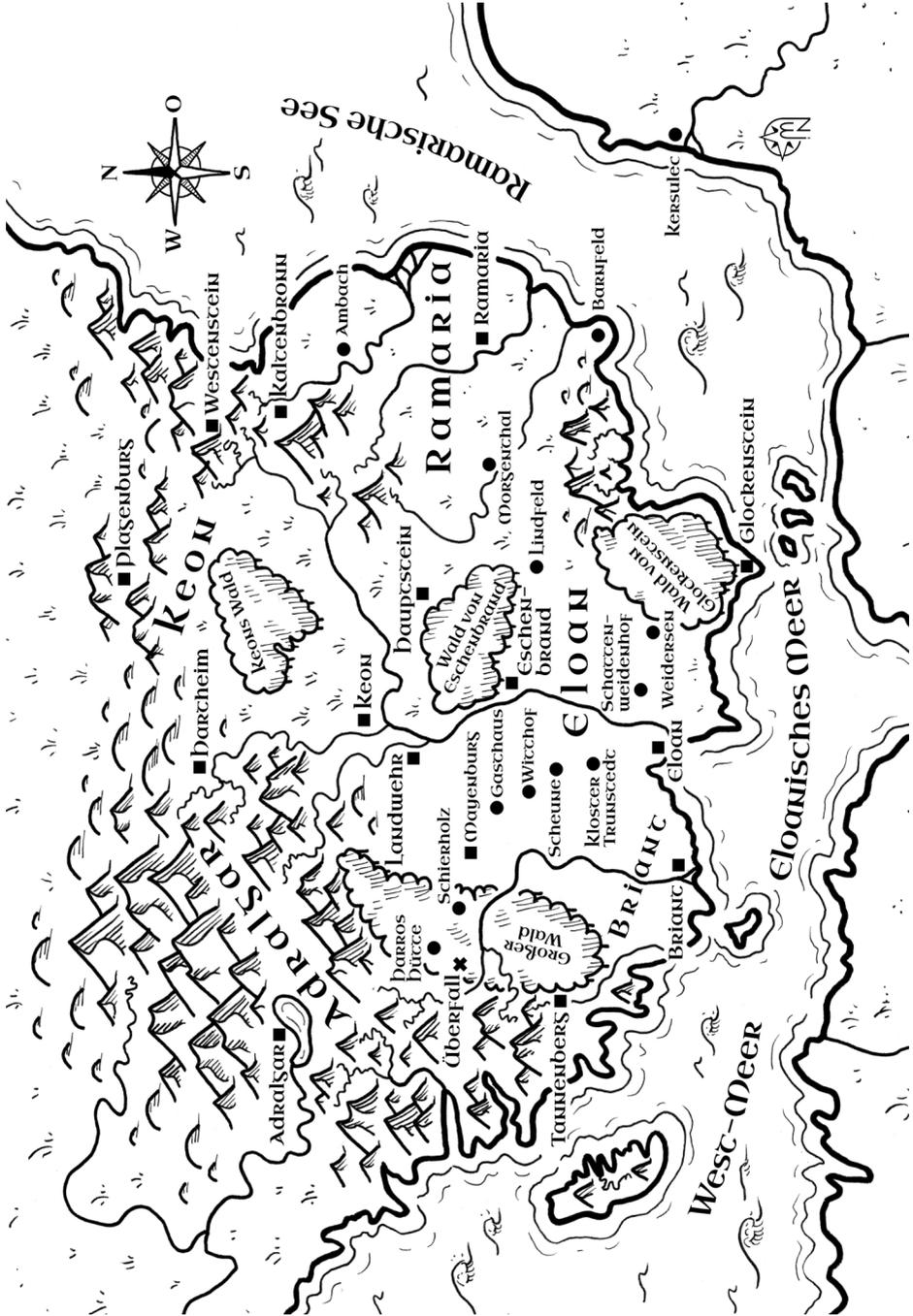
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin  
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige  
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugäng-  
lichmachung.

**Alle Ehre gehört Gott.  
Ohne ihn hätte ich dieses Buch weder  
begonnen noch beendet.**

Im Gedenken an meinen Vater Gerhard Fahl,  
der mir die Liebe zu Büchern ins Herz gepflanzt hat.

Für meine Familie, die mich ertragen hat,  
auch dann, wenn es schwer war.





## **PERSONENREGISTER DER WICHTIGSTEN PERSONEN IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE**

### **Alle Namen werden Deutsch ausgesprochen.**

**Adelar von Kersulec**, 59, Gelehrter aus Kersulec, Berater  
König Wolfhards

**Adissa**, 34, Fahrende

**Agnes von Eloan**, 45, Mutter König Wolfhards

**Almina**, 42, Köchin in der Burg zu Briant

**Alvin**, 37, Räuber

**Aman von Morgenthal**, 43, Kapitän der Ramalia

**Anneli**, 47, Bergdorfbewohnerin, Hebamme und Heilerin,  
mit Arno verheiratet, Menars Mutter

**Ansgar von Briant**, 23, Ritter und Freund König Wolfhards

**Arno**, 48, Bergdorfbewohner, mit Anneli verheiratet,  
Menars Vater

**Arnold von Eschenbrand**, 48, Lehnsmann des Königs,  
Herr von Eschenbrand

**Arnward von Briant**, 55, Lehnsmann des Königs,  
verheiratet mit Clara, Ansgars, Sophias und Bernwards Vater

**Ben**, 37, Bergdorfbewohner, mit Karla verheiratet,  
Merits Vater

**Benedict von Lindfeld**, 48, Heiler des Königs in der  
Königsburg, Ordensmann

**Bernward von Briant**, 16, Ansgars jüngerer Bruder,  
zur Zeit in Ramaria als Knappe

**Bero**, 18, Knecht in der Königsburg zu Eloan

**Cecelie**, 17, Zofe Margots

**Clara von Briant**, 45, Ansgars, Sophias, Bernwards Mutter,  
verheiratet mit Arnward von Briant

**Clemens von Tannenberg**, 27, Lehnsmann des Herrn von  
Briant, Herr über Burg Tannenberg

**Daike**, ca. 77, Oberhaupt der Fahrenden

**Dariel von Ramaria**, 23, Fahrender Sänger und  
Lautenspieler

**Dritan**, 30, Fahrender, Bruder von Yalin

**Eamonn von Mayenburg**, 35, Lehnsmann des Königs,  
verheiratet mit Cornelia

**Eliard von Ramaria**, 33, König Ramarias  
**Ennie**, 20, Tochter des Gastwirts in der Taverne zur Singenden Drossel  
**Erik**, 28, Knecht in der Burg zu Briant  
**Frieda**, 17, Magd in der Königsburg Eloan  
**Hanna**, 10, Mädchen aus Eloans Hauptstadt  
**Harro Honigschmied**, 59, Einsiedler (Waldschrat) im Großen Wald  
**Henker von Eloan**, 41  
**Henk von Hauptstein**, 25, Ritter König Wolfhards, Thomas Bruder  
**Hilmar von Eloan**, 69, Ritter im Ruhestand Königsburg Eloans  
**Husgen**, 47, Räuberhauptmann  
**Idis**, 24, Fahrende, Frau von Yalin  
**Irene**, Herrin über das Gesinde in der Königsburg Eloans  
**Jere von Barnfeld**, 40, Ritter König Wolfhards  
**Karla**, 36, Bergdorfbewohnerin, verheiratet mit Ben  
**Katharina von Eloan**, 18, jüngste Schwester König Wolfhards  
**Keld von Keon**, 30, Walter von Keons rechte Hand  
**Konrad von Eschenbrand**, 45, Burgvogt in Eloans Königsburg, Bruder von Arnold und Eckart  
**Lavernia von Glockenstein**, 21, jüngere Schwester Severins von Glockensteins  
**Liriene von Eloan**, 22, Königin von Eloan, Frau König Wolfhards, stammt aus Adralgar  
**Marc**, 22, Stallknecht auf dem Witthof  
**Margot von Witthof**, 34, Besitzerin des Pferdegestüts Witthof, Frau von Sigmund von Witthof  
**Margret von Eloan**, 28, ältere Schwester König Wolfhards, verwitwet  
**Markus**, 15, Schweinehirt in Eloan  
**Marla**, 25, Zofe von Katharina von Eloan  
**Menar**, 19, Bergdorfbewohner, Annelis und Arnos Sohn, verheiratet mit Merit, Sohn: Inven  
**Merit**, 19, Bergdorfbewohnerin, Karla und Bens Tochter, verheiratet mit Menar, Sohn: Inven  
**Mika**, 24, Knecht in der Burg zu Briant

**Peter**, 33, Dorfoberhaupt in Weidersen  
**Radulf**, 56, Soldat in der Königsburg Eloans  
**Ruprecht von Tannenberg**, 56, Verwalter der Burg zu Briant,  
Onkel von Clemens von Tannenberg  
**Severin von Glockenstein**, 38, Lehnsmann des Königs,  
Herr von Glockenstein  
**Sewald von Glockenstein**, 30, jüngerer Bruder Severins  
**Sigmund von Witthof**, 45, Besitzer des Pferdegestüts  
Witthof, Mann von Margot von Witthof  
**Sophia von Briant**, 18, jüngere Schwester Ansgars  
**Svea**, 16, Magd in der Burg zu Briant, hat ein Kind  
**Thomas von Hauptstein**, 14, Henks jüngerer Bruder,  
Ansgars Knappe  
**Tia**, 18, Fahrende  
**Tristan von Lindfeld**, 25, Ritter König Wolfhards  
**Urs**, 30, Knecht auf einem Bauernhof in Eloan  
**Veit**, 30, Räuber  
**Walter von Keon**, 25, König Keons  
**Wilfried von Landwehr**, 57, Lehnsmann des Königs,  
Herr über Burg Landwehr  
**Wolfhard von Eloan**, 25, König Eloans  
**Wolfram von Eloan**, 57, früherer König, Vater Wolfhards,  
vor 2 Jahren gestorben  
**Wulfstan von Eloan**, Entdecker und Eroberer, Vorfahr und  
Urahn der eloanischen Könige, Sagengestalt  
**Yalin**, 27, Fahrender, Seiltänzer  
**Zarske**, 35, Räuber  
**Zulma**, 18, Fahrende



15. Juli 1146  
Walter von Keon  
Königsburg, Eloan



Ist das das letzte Wort, Wolfhard?« Sein Blick glommt in dunklem Feuer. Mit den Augen fixierte er den König, der vor ihm auf dem Eichenthron saß und ihm die Worte entgegengespuhkt hatte.

Wut tobte in ihm. Heiß und lodernnd. Welch ein Affront. Welche Beleidigung. Wie konnte Wolfhard von Eloan es wagen, ihn derart auflaufen zu lassen? Ihn vor allen Anwesenden bis auf die Knochen zu blamieren? Seine Hand zuckte zum Schwert und umfasste das Heft.

Keld legte ihm die Hand auf die Schulter. »Lasst uns gehen, mein Gebieter!« Seine Stimme hatte genau das richtige Maß an Eindringlichkeit.

Walter knirschte mit den Zähnen und zischte: »Wir sehen uns wieder, Wolfhard, und dann wirst du bereuen, was du getan hast.« Mit einer ausholenden Geste wischte er Krüge und Trinkgefäße vom Tisch, funkelte den König und Ansgar, der leicht rechts hinter diesem stand, an, als könne allein sein Blick sie alle zu Staub zerfallen lassen, und rauschte mit wehendem Mantel aus der Halle. Er schritt die Gänge zügig entlang, sah sich kein einziges Mal um und fand den kürzesten Ausweg aus dem Labyrinth von Eloans Königsburg.

Im Hof rief Keld nach den Pferden und Walter zurrte den Bauchgurt des Sattels eigenhändig und mit Nachdruck fest. Das Pferd gab einen gepressten Laut von sich, doch das scherte den Keoner nicht. Walter saß auf und gab dem Tier die Hacken. Es stieg und er schüttelte die Faust gegen Wolfhard. In einer Staubwolke preschte er aufs Tor zu und jagte rücksichtslos durch die Straßen der Stadt. Ob seine Leute ihm folgten, interessierte ihn nicht. Er jagte dahin, so schnell die Hufe seines Pferdes ihn trugen. Um Kurven und Hausecken, über Karren und Hindernisse. Menschen sprangen kreischend aus dem Weg. Ein Mann rettete einen kleinen Jungen gerade noch aus seiner Reichweite. Es war Walter einerlei. Er wollte nur weg. Weg hier, aus dem Mief

der Straßen. Aus dem Dunstkreis Wolfhards. Hinaus aus dieser Stadt, diesem Königreich. Sein Herz jagte im Gleichtakt mit den Galoppsprüngen seines Pferdes. In seinen Eingeweiden ballte sich dunkler Hass. Er hatte beabsichtigt, gute Beziehungen zu Eloan aufzubauen. Es mit einer Heirat zu besiegeln. Doch Wolfhard hatte das eben jetzt ausgeschlagen. Zertrümmert, als lasse er einen Hammer auf einen tönerenen Krug herabfahren. Aber er, Walter von Keon, war kein Krug. Er würde nicht einfach zersplittern. Er würde zurückschlagen.



02. Oktober 1147  
ANSGAR VON BRIANT  
Großer Wald, Eloan

**E**s raschelte im Gebüsch und Ansgar zuckte zusammen. Suchend glitt sein Blick über die schneebedeckten Äste der Felsenfichten und den Zürgeldorn mit seinen roten Beeren. Dichtes Unterholz und hohe Wegränder säumten den Hohlweg. Wenn es einen Hinterhalt gab, würde er hier sein.

Der Ritter drehte sich im Sattel um. Hinter ihm folgten zwanzig Soldaten Eloans und in ihrer Mitte Tristan von Lindfeld und Königin Liriene, deren Leib sich deutlich unter dem weiten, blauen Kleid rundete.

»Bring sie mir heil zurück, Ansgar! Sie ist mein Leben!«, Wolfhards Worte klangen Ansgar noch in den Ohren. Er atmete die frostige Herbstluft tief ein, packte mit den Lederhandschuhen die Zügel fester und lauschte. Nichts, bis auf das metallische Klirren von Waffen, Pferdegeschirr und Kettenhemden, das den Ritt seines Trupps begleitete, und das Rieseln von Schnee.

Ein durchdringendes Surren. Aus dem Dunkel des Waldes flogen Pfeile. Schmerz bohrte sich in Ansgars linken Oberschenkel und löschte alles Denken aus. Übelkeitserregende Schwärze wischte durch seinen Kopf. Um ihn brach die Hölle los. Schrille Schreie gellten. Pferde wieherten, scheuten und warfen ihre Reiter ab.

»Schützt die Königin!« Ansgar brüllte es über den Tumult hinweg und fuhr mit der Hand ans Schwert. Ehe er es ziehen konnte, sprang ihn jemand von der Seite an, riss ihn vom Pferd und begrub ihn unter sich. Der Schnee dämpfte den Aufprall nur unwesentlich. Alle Luft wich aus Ansgars Lungen, sein verwundetes Bein protestierte mit heißen Schmerzwellen. Fauliger Atem drang dem Ritter in die Nase. Er würgte. Der Schweinehund presste ihn an den Boden und hob die Hand mit einem schartigen Messer. Instinktiv drückte Ansgar den Kerl mit dem linken Arm von sich weg, während er mit der Rechten nach seinem eigenen Dolch in der Lederscheide am Gürtel fischte. Als er die Klinge zu packen bekam, stieß er sie nach oben. Ein Röcheln, der Stich hatte getroffen. Der Gegner erschlaffte und sackte auf ihn herab.

Mühsam wälzte der Ritter sich unter dem Angreifer hervor, befreite seinen wollenen Mantel von dem Gewicht des Toten. Er kämpfte sich auf die Knie, Schmerz im linken Bein blitzte auf, unerträglich, heiß. Er knirschte mit den Zähnen. Du musst aufstehen, verdammt. Eine Hand am Boden, winkelte er das gesunde Bein an, stützte sich auf dem Oberschenkel ab und zwang sich nach oben. Der Pfeil ragte grotesk aus seinem Bein, trotzdem trug es ihn und hielt der Belastung stand. Schnell sah er sich um. Von allen Seiten drangen Wegelagerer auf sie ein, die Königin mitten drin im Kampfgetümmel. Soldaten Eloans umringten sie, hart bedrängt von mehr als doppelt so vielen Gegnern. Sein Knappe Thomas hatte die Zügel des Pferdes gepackt, um mit Liriene zu fliehen, wenn sich eine Lücke öffnete. Sie saß aufrecht im Sattel, in der Hand einen Dolch, den sie zu handhaben wusste. Unmittelbar neben ihr kämpfte Tristan.

Ansgar stöhnte, denn das verletzte Bein sandte ein grelles Stechen durch seinen Körper. Hinter ihm ertönte ein wüster Schrei. Aus dem Augenwinkel erhaschte er einen Blick auf einen Schatten, der auf ihn zuflog. Instinktiv wirbelte er, wie gewohnt, herum und wäre beinahe gestürzt, als das verwundete Bein nachgeben wollte. Er erwischte den Halunken mit dem Dolch, der daraufhin zu seinen Füßen zusammenbrach. Ansgar wechselte die Waffe in die Linke, zog das Schwert und ließ seine Klinge in einem Kreisbogen auf den nächsten Gegner zu-sausen. Eisen klirrte auf Eisen. Die Wucht vibrierte durch seinen Arm, doch er hielt dagegen. Das Training mit Wolfhard und Tristan zahlte sich wieder einmal aus. Der Angreifer handhabte sein Schwert

geschickt, aber Ansgar behielt die Oberhand, zwang sich trotz der Schmerzen zu seinen gewohnten, schnellen Schrittfolgen und drängte ihn mit harten Schlägen zurück, bis dieser über eine Wurzel stolperte. Ansgar stieß mit dem Schwert zu, durchbohrte den Unterleib und spießte den Kerl an den Boden. Wer das Leben seiner Königin gefährdete, hatte keine Gnade zu erwarten.

Ein weiterer Räuber hetzte auf ihn zu. Das Kinn vorgereckt ließ Ansgar seine Waffe durch die Luft schneiden. Der Lump sprang zurück und entkam dem Streich knapp. Ohne Rücksicht auf seine Beinwunde setzte der Ritter mit genau gezirkelten Fußbewegungen nach, teilte rasche Schläge aus, nutzte die Lücke in der Deckung. Er war flinker als der Gegner, aber nicht so schnell wie sonst, so erwischte er ihn nur am Schwertarm. Blut floss. Der Halunke wechselte das Schwert in die andere Hand und kämpfte verbissen weiter. Ansgar tatierte ihn, drei kurze Schritte, ein Ausfallschritt, er umging die Verteidigung und stieß seine Klinge durch das Lederwams in die Brust des Angreifers. Der Mann sackte tot zu Boden, und Ansgar riss sein Schwert aus der klaffenden Wunde.

Zwei neue Feinde rückten vor, einer mit Knüttel in den Pranken und einer mit Streitaxt. Ansgar wich zurück. Sein Schwert war dem Anprall der schweren Schlagwaffe nicht gewachsen und sein Schild hing am Sattel, nun begraben unter seinem Pferd. Seine Hand krampfte sich um das Heft, während er die Gegner nicht aus den Augen ließ. Der nächste Hieb hätte ihm den Kopf gespalten, hätte er das Schwert nicht hochgerissen. Der Aufprall der Axt vibrierte durch die Klinge und Ansgars Arm. Beim zweiten Schlag, den er parierte, zerbrach seine Waffe in Stücke. Die Axt verfehlte ihn haarscharf. Er wich zurück, warf das unnütze Schwert weg und wechselte den Dolch von der linken in die rechte Hand. Lächerlich, damit gegen eine Streitaxt anzutreten, doch er hatte keine Wahl.

Mit dem Mut der Verzweiflung stieß er die Dolchklinge vorwärts, erwischte den Kerl mit der Axt am Arm. Derweil rammte ihm der Andere den Knüttel in die Kniekehle. Ansgar stürzte. Der Dolch schlitterte in eine Schneewehe. Panik stieg in ihm auf, nicht um sein eigenes Leben, sondern um das von Liriene. Was, wenn er versagte?

Er griff zu, ballte seine Fäuste und schleuderte mit letzter Kraft Schnee und Dreck in Richtung der Angreifer. Ein doppelter Aufschrei verriet ihm, dass er getroffen hatte. Das verschaffte ihm einen winzi-

gen Moment, um wieder auf die Beine zu kommen und sich zu orientieren. Wo war Liriene?

Ein Hüne mit grauem Bart hieb Tristan gerade seine Kampfaxt in den Schädel. Der Ritter sackte tonlos vor dem unruhig tänzelnden Pferd der Königin zu Boden. Diese war nun schutzlos, bis auf zwei heillos unterlegene Soldaten und den Knappen Thomas, der immer noch die Zügel ihres Pferdes umklammerte.

Ansgar schrie auf: »Nein!« Ein roter Schleier legte sich vor seinen Blick und er stürzte sich mit neuer Entschlossenheit und bloßen Händen auf die Räuber vor sich. Er musste zu ihr vordringen. Jetzt. Er duckte sich wendig unter der auf ihn zusauesenden Axt weg. Der Schwung des Schlages riss den Mistkerl vorwärts. Ansgar gelangte dadurch hinter ihn und verpasste ihm mit beiden Händen einen heftigen Stoß in den unteren Rücken. Der Räuber stolperte und prallte mit einem anstürmenden Kumpan zusammen. Beide stürzten zu Boden.

Ansgar fuhr herum und humpelte auf die Königin zu. Ein Kerl mit schiefem Gesicht stellte sich ihm in den Weg, den armdicken Stock drohend von einer Hand in die andere wechselnd. Der Ritter wich dem Knüttel aus, packte und entriss ihn mit zwei kräftigen Rucken dem Gegner, um nun seinerseits auf den Angreifer einzuprügeln. Der suchte sein Heil in der Flucht und Ansgar fuhr herum. Liriene. Der Ritter kämpfte sich weiter vorwärts. Noch ein Gegner, ein Zweiter schob sich neben diesen, grinste und entblößte dabei seine braunen Zahnstümpfe. Ansgar fasste seinen Knüppel fester. Derweil wuchs die Zahl der Gegner rasant. Drei, vier, sechs, sie umdrängten ihn, kesselten ihn ein. Ansgar wich aus, wehrte sich und ließ den Stock nicht ruhen. Sein Atem kam keuchend. Er stand keinen Moment still, versuchte, sich mit dem Knüttel Platz zu verschaffen. Je mehr Soldaten starben, desto mehr Räuber rotteten sich um ihn. Ehe er zum nächsten Angriff übergehen konnte, legte sich von hinten ein Schwert an seinen Hals. »Haben wir dich! Helm runter!«

»Nein! Nicht! Ansgar!« Lirienes schriller Schrei fuhr ihm in die Magengrube.

Ansgar gehorchte und schloss die Augen. Die Königin. Sie hatte vergeblich auf ihn gehofft. Resignation legte sich wie ein schwerer Mantel auf ihn. Das war es. Die Kerle hatten niemanden verschont. Bei ihm würden sie keine Ausnahme machen. In Gedanken sah er Tristan sterben. Sah, wie seine Soldaten und Ritter gemordet wurden,

und trotzdem lastete am schlimmsten auf ihm, die Königin nicht mehr schützen zu können.

»Lass den Knüppel fallen, Zwerg«, knurrte es hinter ihm und er riss die Augen wieder auf. Wut über die Beleidigung rauschte in ihm auf, doch angesichts der Waffe an seiner Kehle und der Übermacht blieb ihm keine Wahl. Zögernd ließ er den armdicken Stecken los. Er hatte alles gegeben, es hatte nicht gereicht, um zu verteidigen, was Wolfhard ihm anvertraut hatte. Er drehte den Kopf, um einen letzten Blick auf die Königin zu erhaschen. Es gelang ihm nicht. Die Räuber verstellten ihm die Sicht, und da er tatsächlich kleiner als die meisten anderen war, konnte er nicht über sie hinwegsehen. Sicher hatten sie sie vom Pferd gezerrt.

»Lasst sie gehen. Der König reißt euch sonst den Arsch auf«, stieß er heiser hervor, er hatte nichts mehr zu verlieren.

»Halt dein Maul, dreckiger Kerl!« Jemand verpasste ihm eine Ohrfeige.

Der Ritter schmeckte Blut, verzog den Mund, schwieg aber .

»Bring ihn endlich um. Kehle durch und fertig«, schnauzte einer der Halunken.

»Hey, lass es uns richtig machen...«, wandte ein hagerer Kerl ein, der eine blutige Axt geschultert hatte.

»Was meinst du?«, fragte der Erste.

»Ich will ihn köpfen, wie der König meinen Bruder hat hinrichten lassen.« Hass strahlte in den Augen des Schmächtigen auf, es zuckte um seinen Mund.

»Wozu?«

»Ich will ihn zittern sehen! Die Angst in seinen Augen... ihn spüren lassen, wie es ist, zum Tode verurteilt zu sein...«

»Na meinetwegen, mach halt!«

Einer der Räuber legte Ansgar eine schwere Hand auf die Schulter. »Du hast's gehört. Runter mit dir auf die Knie!«

Ansgar zögerte. Der Druck auf die Schulter erhöhte sich und er ließ sich auf die Knie sinken. Sein Herz pochte hart und trotz der Kälte schwitzte er, bemühte sich aber, sich nicht anmerken zu lassen, was in ihm vorging.

Der Wegelagerer mit der Axt baute sich vor ihm auf und hob sein Mordwerkzeug. Ansgar schloss die Augen erneut. Das Bild seiner Schwester tauchte hinter seinen gesenkten Lidern vor ihm auf. Blitz-

artig. Wechselte zu seinen Eltern, seinem Bruder, der als Knappe in Ramaria weilte und den er lange nicht mehr gesehen hatte, zur Burg in Briant. Zu Wolfhard. Er schluckte schwer und murmelte: »Es tut mir leid! Vergib mir, Herr« Er schickte ein Stoßgebet gen Himmel.

Unendliche Momente verstrichen. Seine Augenlider flogen wieder auf. Worauf warteten sie?

»Halt! Lasst ihn am Leben. Er kann uns noch nützlich sein.«

Der Kerl neben ihm senkte die Axt und murrte: »Da hat man einmal die Gelegenheit, einen Ritter...« Unwilliges Raunen. Die Bande warf wütende Blicke, aber niemand widersprach ernsthaft. Ein Hüne trat hinzu, offenbar der Anführer.

Ansgar sah den Riesen an und erkannte ihn wieder. Dieser Kerl hatte Tristan auf dem Gewissen. Unverhohlen musterte Ansgar den Anführer der Bande: ein wuchernder, rauchfarbener Bart, ein grim-miger Zug um den Mund, Augen wie schattige Teiche, ein frischer, blutiger Schnitt zog sich vom rechten Auge zum Mundwinkel, abgetragene Kleidung aus Leder, Wolle und Fellen, am Gürtel hingen eine schwere Streitaxt und ein Schwert. Beide Waffen blank und sorgsam gepflegt. Der Kerl stützte sich auf einen dicken Kampfstock. Gegen seinen Willen war der Ritter beeindruckt. So hatte er sich einen einfachen Halunken aus den Bergen nicht vorgestellt.

»Willscht' em mitnehme?«, nuschelte es hinter ihm.

»Nein.« Eine unwirsche Bewegung, die Ansgar nicht zu deuten vermochte. Im nächsten Atemzug wurde ein Knüppel gegen seine Stirn gerammt. Schmerz barst in gleißenden Funken, ehe Schwärze ihn verschluckte.

Er schlug die Augen auf. Eine Wolke hing über ihm. Darüber ein Gewirr brauner Linien und ein blauer Fleck. Er blinzelte und erkannte, dass sein Atem in der Kälte dampfte. Der Himmel darüber war blank gefegt. Die schrägen Strahlen der Herbstsonne fielen durch kahle Äste und ließen das Pochen in seinen Schläfen zu einem uner-träglichen Dröhnen anwachsen. Er fasste instinktiv an seine Stirn. Blut klebte an seinem ledernen Handschuh, als er diesen vor die Augen hielt. Langsam drehte er den Kopf, ein Grunzen entrang sich seiner Kehle. Sehen konnte er nicht viel in seiner jetzigen Position. Um ihn herum Schnee und Bäume, unweit neben sich erkannte er die Kruppe eines toten Pferdes. Es roch nach Blut. Wind rauschte in kah-

len Zweigen, vereinzelt krächzten Vögel, ansonsten blieb es still. Nichts regte sich. Er war allein. Die Räuber waren samt der Königin über alle Berge. Wieso hatten sie ihn liegen lassen? Hatte der Anführer nicht gemeint, er könne ihnen noch nützlich sein? Diese verdammten Hurensöhne. Wenn sie ihn mitgenommen hätten, hätte er eine Chance gehabt, sich um Liriene zu kümmern, sie doch noch zu schützen oder mit ihr gemeinsam zu fliehen. Und jetzt wusste er nicht einmal, wo man sie hinbrachte. Er schimpfte lautstark auf die verfluchten Mistkerle. Er würde sie aufspießen und rösten.

Wie lange hatte er hier bewusstlos gelegen? Seine Glieder waren steif vor Kälte, sein ganzer Körper schwer und zerschlagen. Die Pfeilwunde im linken Oberschenkel pochte heiß. Zu gerne hätte er die Augen geschlossen und alles vergessen, doch liegen bleiben und sterben war keine Option. Er stellte das verletzte Bein auf, biss die Zähne zusammen und ergriff mit beiden Händen den Pfeilschaft. Mit kräftigem Ruck brach er das Ende mit den Federn ab. Greller Schmerz schoss durch seinen Körper und ließ ihn stöhnen. Den Pfeil herausziehen, schien nicht sinnvoll, zu groß war das Risiko, dadurch zu verbluten. Beließ er den Schaft des Geschosses, wo er war, verstopfte dieser die Wunde, und es blutete nur mäßig.

Mühsam drehte er sich vom Rücken über die Seite auf den Bauch. Wieder lag er da, atmete tief durch, suchte nach der Kraft in sich, um sich emporzustemmen und sich dem ganzen Ausmaß der Katastrophe zu stellen. Der Gedanke an Liriene und ihr ungeborenes Kind gab den Ausschlag. Er hatte Wolfhard versprochen, sie heil zurückzubringen. Verdammter Mist! Er musste sie finden, bevor man sie womöglich schändete. Er konnte nur hoffen, dass die Räuber ein Lösegeld fordern wollten, denn dann bestand die Hoffnung, dass sie sie unverseht und unangetastet ließen.

Er drückte die Knie fest auf den feuchten Untergrund und biss die Zähne zusammen. Stückchenweise löste er sich vom Boden und streckte die Arme durch. Kniend hielt er inne, während Schwärze durch seinen Verstand streifte. Der Schwindel verflog, und er stemmte sich langsam auf die Beine.

Stehend rang er um Atem. Vereinzelt hatten sich trotz der Kälte Schweißtropfen auf seiner Stirn gebildet. Er stützte sich an einen Baum und wartete, bis das Summen in den Ohren verschwunden war.

Tote Kameraden und Pferde lagen blutüberströmt kreuz und quer auf dem Weg, der Boden war zertrampelt, der Schnee rostrot. Von Li-riene und den Banditen blieben Spuren im Weiß der Landschaft, die den Berg an seiner rechten Seite hinan führten. Mehr nicht.

Er setzte seine Bestandsaufnahme fort. Seinen Gürtel mit den Gürteltaschen hatten sie ihm merkwürdigerweise gelassen, nur die Geldkatze fehlte. Sein Schwert war zerbrochen, der Dolch lag in irgendeiner Schneewehe, wenn sie ihn nicht mitgenommen hatten.

Ansgar wankte. Schleppend setzte er einen Fuß vor den anderen, stolperte auf den ersten Soldaten zu, der nahebei lag, bückte sich, prüfte, ob noch Leben in dem armen Kerl zu finden war, und drückte ihm schließlich die Augenlider zu. Er taumelte weiter. Bei jedem hielt er an, erwies den Toten die Ehre, die ihnen zustand.

In der Mitte des Schlachtfeldes lag sein Knappe, Thomas von Hauptstein. Das schwarze Haar klebte ihm in der Stirn, die Augen starrten blicklos in den bleichen Himmel. Ein Schwert hatte ihn durchbohrt. Der Junge war nicht älter als vierzehn Jahre geworden. Still blieb er neben ihm stehen, in der Hoffnung, dass Gott wissen würde, was er in diesem Augenblick nicht sagen konnte. Schließlich gab er sich einen Ruck und kramte in den Beuteln des Knappen. Gab es etwas Persönliches, das er der Familie mitbringen konnte? In einem der Täschchen schloss sich seine Hand um einen Gegenstand und die Erinnerung ließ ihn schluchzen. Er zog ihn heraus und betrachtete das kleine, blaue Pferd. Der Ritter fuhr die Rundungen nach, die Unebenheiten. Thomas hatte Tage und Tage daran gefeilt, hatte die Figur aus einem merkwürdigen, erstaunlich weichen Stein geschnitzt, den er in den Bergen gefunden hatte. Dafür hatte er sich vom Schmied in der Burg zu Adralgar Werkzeuge geliehen. Ansgar ließ das blaue Pferd in eine seiner Gürteltaschen rutschen, verschloss sie und atmete tief durch. Noch einmal sah er dem Jungen ins Gesicht. Wie freudestrahlend der Bursche ihm auf diese Reise gefolgt war, wie stolz er gewesen war, dass Ansgar ihm die volle Verantwortung für sein Pferd anvertraut hatte. Sein Staunen über den Schnee, über die Ausblicke von den Bergpässen ins Tal kannte keine Grenzen, ebenso wie seine Neugier, mit der er jeden Winkel von Adralgars Burg erkundet hatte. Thomas hatte Freunde gefunden unter den adralgischen Knappen und die fremde Sprache schnell gelernt. Wozu all das, wenn er nun hier lag, tot und kalt? Es fiel dem Ritter schwer,

ihn liegen zu lassen, aber er hatte keine andere Wahl. Ein Begräbnis kam bei der Witterung und seinen Möglichkeiten nicht in Frage. Er wandte sich schließlich ab und trat zu Tristan von Lindfeld. Neben ihm sank er auf ein Knie, Tränen rannen ihm die Wangen hinab. Der Freund lag da, die Augen geschlossen, Blut überströmt. Die klaffende Schädelwunde schrie ihm entgegen. So vieles hatten sie miteinander erlebt, so vieles erträumt und gehofft. Ansgar entsann sich launiger Saufgelage, verbissener Trainingskämpfe, eines Turniers voll freundschaftlicher Konkurrenz, Frotzeleien, einer Zeit der Leichtigkeit, des letzten Sommer in Adralgar, eines Freundes, der zu ihm gehalten hatte. Sie hatten von Abenteuern in den Weiten Kersulecs geträumt, sich ausgemalt, was es alles zu entdecken gab, jenseits der ausgetretenen Pfade, die jeder kannte, jenseits von Keon oder Adralgar. Wolfhard hatte ihnen Botenritte anvertraut, diplomatische Aufgaben in Ramaria und Kersulec. Ansgar kämpfte darum, Trauer in Wut zu wandeln. Zu gerne hätte er Tristan geschworen, ihn zu rächen. Aber die Worte erstickten ihm in der Kehle. Ein ekelerregender, pelziger Belag wuchs auf Zunge und Gaumen und ließ seinen Mund so trocken werden, dass er nicht einmal mehr ein Krächzen hervorbrachte.

Ehe er dem Schauplatz des Grauens den Rücken zukehrte, blieb er bei seinem Pferd stehen. Wie betäubt starrte er auf den Pfeil, der aus dem Hals des Tieres ragte. Sein ganzer Trupp, gemeuchelt. Burschen, Krieger, Tiere. Und wofür? Ihre Aufgabe hatten sie nicht erfüllt: Liriene war von niederträchtigen Räufern entführt worden. Er versuchte sich zu sagen, dass seine wilden Hirngespinnste, was Räuber alles mit einer Frau tun konnten, nicht real waren. Wenn sie sie als Geisel gegen Lösegeld tauschen wollten, mussten sie sie unversehrt lassen.

Verdammt, er hatte es nicht verhindert. Er hatte die ganze Zeit, das mulmige Gefühl gehabt, dass jemand sie beobachtete, ihnen folgte, konkrete Beweise hatte er nicht gehabt, mal ein Rascheln, ein Koltern von Steinen, aber das hätte auch ein Tier gewesen sein können. Er hätte sich nicht derart überrumpeln lassen dürfen. Für einen Augenblick war die Vorstellung, zu Boden zu sinken, sich gegen den erkalteten Körper seines Reittieres zu drücken und zu sterben verlockend. Nichts mehr denken. Nichts mehr fühlen. Nicht mehr verantwortlich sein. Nein. Er musste Liriene suchen. Musste sie befreien. Wie er das bewerkstelligen sollte in seinem Zustand, war ihm

selbst nicht ganz klar. Aber er schob die Frage beiseite. Zu allererst musste er sie finden, was dann geschah, lag in Gottes Hand.

Die Räuber hatten die Packpferde mit dem Proviant und den Decken mitgenommen. Auch die meisten Waffen hatten sie eingesammelt. Zum Glück fand Ansgar in den Satteltaschen seines toten Tieres noch einen Apfel und machte sich daran, die der anderen zu durchsuchen. Ein Stück Fleisch, ein halbes Brot und zwei Äpfel. Die kargen Reste mussten genügen. Ansgar fand seinen Dolch wieder und fischte ihn aus der Schneewehe, trat zu Tristan, bückte sich und murmelte: »Ich leihe mir dein Schwert, mein Freund.«

Kurz streifte ihn die Frage, warum die Wegelagerer diese Waffe liegen gelassen hatten, während sie die anderen, weniger guten Schwerter der Soldaten mitgenommen hatten. Es war offensichtlich, dass diese Dreckskerle die Königin hatten entführen wollen, aber Geld, Proviant und Waffen hatten sie deshalb nicht verschmäh. Wieso dann Tristans Schwert? Ansgar schüttelte den Kopf, er musste handeln. Er griff den Anderthalbhänder und schob ihn in seine verwaiste Schwertscheide. Der Gefährte benötigte die Waffe nicht länger und später konnte er sie der Familie des Gefallenen zurückgeben.

Ohne sich weiter aufzuhalten oder auf seine Blessuren zu achten, suchte er die Stelle, an der die Wegelagerer in den Wald eingedrungen waren. Die Spuren führten breit und unübersehbar zwischen die Bäume. Zu gerne hätte Ansgar eines der robusten Bergpferde geritten, doch die Tiere, die den Kampf überlebt hatten, waren auf und davon. Er stapfte bergan, seine Augen auf die Fährte geheftet, die sich vor ihm abzeichnete. Auf der einen Seite dankte Ansgar dem Himmel für den Schnee, der die letzten Tage gefallen war. So war es ein Kinderspiel, den Tapfen zu folgen. Auf der anderen Seite gab es tiefe Verwehungen, in denen er bis zum Bauch versank und die es zusätzlich zu seiner Verletzung erschwerten voranzukommen. Er suchte sie zu meiden und blieb auf der Fährte, aber sein verletztes Bein knickte immer wieder unter ihm weg. Mit jedem Schritt bohrte sich der Schmerz unerträglich in sein Fleisch. Ansgar quälte sich weiter. Der Wind trieb Schneekristalle in sein Gesicht, die wie spitze Nadeln in die Haut stachen. Trotz der Kälte durchflutete ihn Hitze. Sein Atem kam keuchend. Er gönnte sich keine Pause, sondern setzte eisern Fuß vor Fuß. Gestattete sich nicht, den Blick den Berg hinaufklettern zu lassen, sondern heftete ihn unbeirrt auf die Schneise im Schnee.

Der Wind verwehte die Spuren. Die Dämmerung brach viel zu früh herein, die Fußstapfen verschwammen mit zunehmender Dunkelheit. Ansgar beugte sich vor, um besser zu sehen, kämpfte sich voran, stolperte, fing sich mit Mühe. Bevor die Nacht sein Fortkommen beendete, knickte das Bein endgültig unter ihm weg. Ansgar fiel. Schnee drang ihm in Mund und Nase. Er prustete und drehte den Kopf zur Seite, schluckte den schmelzenden Schnee.

Er blieb liegen, während sich ein Zittern in seinen Gliedern einnistete, die Kälte durch seine durchnässten Kleidungsstücke bis auf die Haut kroch und sich in ihm ausbreitete. Kurz blitzte die Erkenntnis auf, er müsse sich wieder aufrappeln, um nicht zu erfrieren. Hoch mit dir. Er wollte sich zwingen, doch Arme und Beine gehorchten ihm nicht. Seine Augenlider schlossen sich in Resignation.

Bedauernswerte Liriene. Er vermochte ihr nicht zu helfen. Er würde hier sterben. Fern der Heimat. Abseits, in irgendeinem Winkel dieses gottverlassenen Waldes.

Seine Gedanken verblassten. Dunkelheit deckte ihn zu.



02. OKTOBER 1147  
LIRIENE VON ELOAN  
GROßER WALD, ELOAN

**D**ie Männer hatten sie vom Pferd gezerrt. Das letzte, was sie von Ansgar hatte sehen können, war, wie er auf die Knie gegangen war, umringt von diesen Barbaren. Sie hatte geschrien, versucht sich zu wehren, doch mühelos hatte man ihr den Dolch entwunden und sie, rechts und links an den Handgelenken gepackt, auf den Steilhang zugezerrt.

Es ging schon seit einer Ewigkeit den Berg hinauf durch Schnee und Eis. Das Kind bewegte sich unruhig in ihrem Bauch. Sie hatte keine Zeit, zurück zu blicken, stolperte vorwärts, atemlos keuchend. In ihrer Brust hatte sich ein Knoten gebildet. Das bin nicht ich... Das